

Psychiatrie

Wenn die Kraft für den Alltag nicht ausreicht

Psychische Erkrankungen nehmen zu. Im vergangenen Jahr sind bei den 67 sozialpsychiatrischen Diensten von freier Wohlfahrtspflege und Kommunen in Baden-Württemberg nahezu 22 000 Menschen beraten und betreut worden. Nicht selten gelingt den Erkrankten der Weg in ein selbstständiges Leben.

Von Martina Schäfer

STUTTGART. Das Bett ist korrekt gemacht. Auf dem Sofa sind zwei Kissen drapiert, auf dem Tisch steht eine weiße Porzellanfigur und in der Schrankwand sind Videofilme aufgereiht. Keine DVD, sondern klobige schwarze Videokassetten. Das Abspielgerät hat seinen Platz beim Fernseher vorm Fenster. „Da ist auch eine Musikanlage“, sagt Roland Steiger (Name von der Redaktion geändert). Der 55-Jährige ist ein großer Mann mit grauem Haar, er trägt ein helles Hemd zur Jeans. Selten blickt er seinem Gegenüber in die Augen. Er wirkt zurückhaltend und bescheiden. Bloß manchmal blitzt etwas Stolz durch – auf sein Zimmer zum Beispiel.

Einmal pro Woche Besuch vom Sozialpädagogen

Seit fünf Jahren ist der Raum Steigers Zuhause. Er hat ihn sich eingerichtet, er hat ihn zu seiner Welt gemacht. Küche und Badezimmer teilt sich Steiger mit zwei Mitbewohnern. Jeden Dienstag bekommt er Besuch von Kay Diller. Der Sozialpädagoge arbeitet beim Gemeindepsychiatrischen Zentrum der evangelischen Gesellschaft in Stuttgart-Freiberg. Zusammen kümmern sich die beiden um Briefe und Rechnungen, sie legen Medikamente bereit, räumen auf, waschen Wäsche, machen Entspannungsgymnastik. Manchmal



In Baden-Württemberg gibt es ein breites Angebot zur Versorgung psychisch kranker Menschen. Das Zentrum für Psychiatrie in Emmendingen gehört dazu. FOTO: DPA

Psychiatriegesetz fürs Land geplant

Anders als in anderen Bundesländern gibt es in Baden-Württemberg kein Landespsychiatriegesetz. Die grün-rote Landesregierung möchte das nun ändern. „Wir wollen mit einem Gesetz für psychisch Kranke (Landespsychiatriegesetz) erstmals Hilfen und Schutzmaßnahmen für psychisch kranke Personen in zusam-

mengeführter Form gesetzlich regeln“, heißt es im Koalitionsvertrag.

Darüber hinaus soll das bestehende Versorgungssystem weiterentwickelt werden. Es ist außerdem vorgesehen, dass die vier psychosozialen Zentren für Flüchtlinge und Folteropfer in die Landesförderung aufgenommen werden.

trinken sie einen Kaffee zusammen. „Es ist wichtig, dass jemand kommt“, sagt Steiger, „dann kann ich über meine Probleme sprechen.“ Zu Steigers Problemen gehört, dass er nicht alleine mit dem Leben zurechtkommt. Er schafft das nicht. Steiger ist psychisch krank.

Damit ist er kein Einzelfall. Es gibt viele, denen es ähnlich geht. Seit Jahren weisen die Statistiken der Krankenkassen steigende Zahlen bei den psychischen Erkrankungen aus, vor allem bei den psychosomatischen. Sie gelten mittlerweile als die vierthäufigste Krankheit. Nahe-

zu 22 000 Menschen wurden im vergangenen Jahr bei den 67 sozialpsychiatrischen Diensten von freier Wohlfahrtspflege und Kommunen in Baden-Württemberg beraten und betreut. Sie nutzten Wohnangebote und besuchten Tageskliniken. Sie arbeiteten in Werkstätten, bildeten sich weiter und nahmen an tagesstrukturierenden Programmen wie Kunst- und Ergotherapien teil. Sie besuchten Cafés, machten Ausflüge und nutzten die Möglichkeit von Einzelgesprächen. Dazu kommen die Einrichtungen der landesweit neun Zentren für Psychiatrie, wo allein im Jahr 2008 etwa 51 000 Menschen stationär behandelt wurden. Das Angebot für psychisch Kranke in Baden-Württemberg ist groß und differenziert.

Steiger hat manches davon selbst kennengelernt. Wieder und wieder verbrachte er Zeit in Krankenhäusern. Es waren Fluchten aus dem Alltag für ihn – weg vom betreuten Wohnen und den Mitbewohnern mit den Auseinandersetzungen um Kühlschrank und Telefonrechnung.

Gemeinsamer Kurzurlaub in Südtirol

Momentan fühlt er sich in der Dreizimmerwohnung mit Blick ins Grüne allerdings wohl. Er isst im Tagescafé des Gemeindepsychiatrischen Zentrums zu Mittag, es ist keine zehn Minuten entfernt. Stundenweise kuvertiert er Briefe ein, sonntags spaziert er zu einem nahegelegenen See und Anfang Juni reist er

für vier Tage nach Südtirol. Steigers 49-jähriger Mitbewohner Hendrik Oehling (Name geändert) aus dem kleinen Zimmer neben der Küche kommt auch mit. „Nein, eigentlich fühle ich mich nicht allein“, stellt Steiger fest. Vielleicht werde er irgendwann sogar wieder eine eigene Wohnung haben. Er schließt das nicht aus: „Jetzt noch nicht, aber vielleicht ein bisschen später.“

Aus dem geschlossenen Heim zurück zur Familie

Unmöglich ist das nicht. Es gibt einige, die den Weg geschafft haben. Karl-Heinz Menzler-Fröhlich, der Bereichsleiter für das betreute Wohnen, erzählt von einem Viertel der Betreuten, die mittlerweile selbstständig leben. Sie haben eigene Wohnungen, meistern den Alltag und pflegen Beziehungen.

Selbst aus dem geschützten Rahmen eines geschlossenen Heims heraus ist das möglich, weiß Doris Ayena, die in Stuttgart-Freiberg ein Wohnheim mit 16 Plätzen leitet. Im Verlauf des zehnjährigen Bestehens des Wohnheims seien 29 Männer und Frauen in ein ambulant betreutes Wohnprojekt gewechselt. Manche seien zur Familie zurückgekehrt. Ayena spricht von „stabilen Auszügen“.

Für Roland Steiger ist das ein Zukunftstraum. Er wird ihn noch eine Weile träumen müssen. Unterdessen genießt er die Vorfreude auf den Vier-Tage-Urlaub in Italien. Auf die Ausflüge, die Spaziergänge und die neuen Eindrücke. Steiger sitzt auf dem Balkon seiner Wohnung. Auf dem Boden steht ein Aschenbecher, Mitbewohner Oehling lehnt mit dem Arm auf einem runden Gartentisch und schweigt. Steiger beachtet ihn nicht. Er blickt übers Geländegeradewegs in die Ferne, als könne er das Urlaubsziel erkennen. Der 55-Jährige lächelt. „Hoffentlich haben wir Glück mit dem Wetter“, sagt er. „Das wäre gut.“

Interview: Strafvollzug

„Nicht die Jugendgewalt hat zugenommen, sondern bloß die Berichterstattung darüber“

Klaus Jünschke vom „Kölner Appell gegen Rassismus“ setzt sich für die Abschaffung der Jugendgefängnisse ein



Klaus Jünschke, Mitglied im Vorstand des Kölner Appells gegen Rassismus

Auch jugendliche Straftäter sind in erster Linie Jugendliche und nicht Straftäter, hat Klaus Jünschke im Gespräch am Rande der Tagung „Sind wir am Ende unserer Geduld? – Neue Wege in der Arbeit mit jungen Straffälligen“ betont, die an diesem Mittwoch in Freiburg stattfand. Jünschke ist in Mannheim aufgewachsen und lebt heute in Köln. Selbst hat er 16 Jahre im Gefängnis gesessen, sieben davon in strenger Einzelhaft. Er möchte, dass Jugendgefängnisse abgeschafft werden.

Staatsanzeiger: Wie viele Jugendliche sind zurzeit in Haft?

Klaus Jünschke: Im Jugendstrafvollzug sind in 27 deutschen Gefängnissen 7000 Menschen zwischen 14 und 25 Jahren. Aber darunter sind nur zehn Prozent Jugendliche

im engeren Sinne, also unter 18 Jahre. Für Freiburg, schätze ich, sind das rund 20 Jugendliche.

Aber anscheinend gibt es eine Eskalation von Jugendgewalt?

Jetzt hat jeder Mensch, der in Deutschland Fernsehen guckt, wahrscheinlich schon mehrmals gesehen, wie dieser junge Mann dem auf dem Bahnsteig Liegenden auf den Kopf getreten hat. Und dann die Sprache: Jugendliche sind „Monster-Kids“ oder jetzt in Berlin „Hass-Treter“. Da wünscht man sich natürlich als Normalbürger nur bewaffnete Kräfte, die da einschreiten und diese Monster beseitigen oder niederhalten. Man hat den Eindruck, die Jugendgewalt sei mehr geworden. Aber was mehr geworden ist, ist die Berichterstattung darüber. Wenn man sich die kleine Zahl ansieht, für Freiburg gerade mal eine kleine Schulklasse, dann könnte man sich statt Jugendhaft einen sozialpädagogischen Umgang gut vorstellen.

Was heißt sozialpädagogischer Umgang?

Jugendliche, die im Gefängnis landen, haben ja bestimmte Gemeinsamkeiten: Sie kommen in der Regel aus armen Familien, haben häufig behandlungsbedürftige

psychische Probleme, bei den Jungs sind 50, bei den Mädchen 70 Prozent süchtig, die meisten sind ohne Schulabschluss, und die Jugendlichen mit Migrationshintergrund sind überrepräsentiert. Wenn man diese Merkmale hat, dann sieht man ja den Hilfebedarf. Und der Jugendstrafvollzug hat ja einen Erziehungsauftrag.

Was lernen Jugendliche im Gefängnis?

Was sind denn Jugendliche? Jugendliche sind Menschen in der vitalsten Phase ihres Lebens. Nun sind von 1400 inhaftierten Jugendlichen in Nordrhein-Westfalen 580 unbeschäftigt, sitzen also den ganzen Tag in ihrer Zelle, 23 Stunden lang. Das ist jenseits aller Menschlichkeit. Der heimliche Lehrplan im Knast ist Brutalisierung, Ohnmacht und Verunsicherung.

Ist Ihre eigene Knasterfahrung Thema bei den Jugendlichen?

Ein Jugendlicher aus einer Gesprächsgruppe hatte einen Prozess. War völlig außer sich – vier Jahre hat er bekommen. Da hab ich ihm gesagt: Es gibt auch danach noch ein Leben. Ich hatte 16 Jahre. „Jünschke, woll'n Se uns verarschen“, (lacht), so waren die Reaktionen. Das haben die nicht geglaubt.

Von drinnen nach draußen – wie sieht das Ende der Haft für Jugendliche aus?

Hier in Baden-Württemberg gibt es auch den offenen Vollzug. Die Räume haben keine Gitter. Die Jugendlichen können rausgehen, kommen nur abends. Dabei lernen sie, wieder in Freiheit zu leben. Aber das Justizministerium teilt mit, dass nicht alle Plätze im offenen Vollzug belegt werden können, weil es nicht mehr genügend geeignete Gefangene gibt. Ungeeignet sind Ausländer, weil die zum Teil von Abschiebung bedroht sind, Gewalttäter, Süchtige. Wenn ich das sage, dann entlasse ich die jungen Menschen nicht aus dem offenen Vollzug, weil sie dafür nicht geeignet sind, sondern aus dem geschlossenen. Sie werden vor die Tür gesetzt. Was bedeutet das wohl für die Gesellschaft?

Das Gespräch führte Karl-Heinz Behr

MEHR ZUM THEMA
Über die Fachtagung „Sind wir am Ende unserer Geduld? – Neue Wege in der Arbeit mit jungen Straffälligen“, zu der das Jugendhilfswerk Freiburg und die Heinrich-Böll-Stiftung eingeladen hatte, lesen Sie am Freitag einen Bericht auf: www.staatsanzeiger.de



„Der heimliche Lehrplan im Knast ist Brutalisierung, Ohnmacht und Verunsicherung“, sagt Klaus Jünschke, der sich stattdessen für sozialpädagogische Betreuung ausspricht. FOTO: DPA

Zahl der straffälligen Jugendlichen geht zurück

Wenn man dem Anschein glaubt, der sich vielerorts im öffentlichen Raum einstellt, ist die Eskalation der Jugendgewalt nicht mehr zu stoppen. Tatsächlich gehen die Fallzahlen jedoch seit einiger Zeit zurück, wie der Freiburger Oberstaatsanwalt Eckart Berger bei der Tagung zum Thema „Neue Wege in der Ar-

beit mit jungen Straffälligen“ erneut bestätigte. Wie das Justizministerium mitteilt, waren am 31. März 2009 in Baden-Württemberg 609 Personen zwischen 14 und 25 Jahren in Haft, 96 Prozent davon männlich. Das Durchschnittsalter lag bei 19 Jahren, die Haft dauerte durchschnittlich elf Monate.